Breslauer Beobachter.

№ 121. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 31. Juli.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich **vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.

(Fortsetzung.)

„Hier sind wir endlich ungestört vor aller Menschen Ohren," begann Eduard, indem er die Thüre hinter sich zudrückte, „es thut meinem Herzen wohl, endlich einmal ein Paar vertraute Worte mit dem bewährtesten Jugendfreunde sprechen zu können; ohne von jenem lästigen Alten immer belauscht zu werden."

„Du mußt Dich seiner entledigen," erwiederte Kuno, „wie wär's, wenn ich ihn vergiftete? Welcher Teufel muß ihn nur von meinem Gift in der Gebirgsbaude befreit haben?"

„Vergiften! dummer Gedanke!" fuhr Eduard auf, „die Spuren der Vergiftung zeigen sich wenigstens nach dem Tode und ich muß den Kerl doch, des Pöbels wegen, einige Tage im Paradebette aufstellen lassen, das geht also nicht!"

„Nun hast Du etwas Besseres ausgesonnen?" frug Kuno.

„Versteht sich!" antwortete der Graf, „höre mich ruhig an Kuno, und hilf mir! Wir stehen hier auf dem herrlichsten Burgverließ, das man sich in unsern Zeiten nur denken kann; auf einer wahren Hungerthurmkluft, besser als wie die Pribussische des Herzog Hans, und das weiß Niemand. Siehe! letzthin bin ich in dem Bibliothekenzimmer; und nehme aus langer Weile ein Buch nach dem andern zur Hand. Da fiel mir die große Nürnberger Bibel mit den vielen Kupfern, die mich in meinen Kinderjahren oft belustigt hatten, in die Augen. Ich weiß nicht wie es kam, mich ergriff bei ihrem Anblick ein gewisses wehmüthiges Gefühl, ich dachte an jene schuldlose Zeit, wo noch kein Mord auf meiner Seele lastete und wo meine Mutter durch ihr unselig entdecktes Geheimniß auf dem Todtenbett mich von der Höhe eines Burggrafen zu der Tiefe eines Erbunterthanen hinabgestoßen hatte."

Graf Heinrich horchte hoch auf und wagte kaum zu athmen, um keine Sylbe des Gesprächs zu verlieren.

„Sei doch kein Kind, Rosenberg!" tröstete Kuno, „wer hat Dich denn herunter geschleudert? Kann denn ein Zeuge gegen Dich auftreten? Die beiden einzigen sind todt! Die Irmgard habe ich erschossen und den Bäckermeister Zöller hast Du heißen das Zeitliche gesegnen. Uebrigens habe ich ja den Grafen Eduard an einen Werber verhandelt und der hat gewiß längst seinen Tod in Italien gefunden, denn der Werber versprach mir, ihn zum Heere des Prinzen Eugen zu schicken."

Dem Grafen Heinrich klappten die Zähne im Fieberfrost zusammen und er knirschte mit verbissener Wuth: „Bestien!"

Eduard, wie wir ihn vor der Hand noch nennen wollen, erschrak und sagte mit heimlichen Grauen: „sprach nicht Jemand hier?"

„Warum nicht gar!" lachte Kuno, „'s ist draußen der Sturm, der sich sein Müthchen an den Tannenbäumen kühlt. Laß doch Deine alberne Gespensterfurcht und fahre fort. Also Du sahst die große Nürnberger Bibel?"

„Ja," fuhr Eduard ermuthigter weiter, „und will sie herunter holen, und mich noch einmal in die Kinderzeit versetzen. Der schwere Foliant entglitt meinen Händen und stürzte polternd zur Erde. Durch den Sturz hatte sich von dem ohnehin schon etwas morschen Einbande die silberne Platte auf der Vorderseite abgelös't, und zu meinem Erstaunen bemerke ich ein zusammengelegtes Papier, das zwischen die Platte und das Leder des Einbandes gedrückt war. Ich entfaltete es und finde, daß es von dem Grafen Ernst August, der in der letzten Hälfte des dreißigjährigen Krieges lebte, beschrieben ist. Der Hauptinhalt war ungefähr folgender:

„An meine Nachkommen! Jetzt in dieser unglücksschwangeren Zeit ist es Noth, einen heimlichen Ort zu haben, wo man allenfalls seine Kostbarkeiten den Augen geldhungriger Feinde entziehen kann. Zu diesem Behufe habe ich einen vielfassenden Keller in dem Tannenwrlde hinter dem Schlosse durch sehr vertraute getreue Diener, die mich nie verrathen werden, erbauen lassen. Damit Niemand seine Gegenwart ahne, so setzte ich darüber eine Einsiedlerhütte. Sollte einer von Euch einmal in Kriegsnoth gerathen, so sind in dem Keller Eure Schätze am geborgensten. Unter dem Altare findet Ihr den Eingang. Auf meinem Todtenbette soll mein Sohn erfahren, wo ich diesen Zettel hier versteckt habe."

„Das ist ja unbezahlbar schön," jauchzte Kuno, „ich locke den Alten hier in die Einsiedelei, stürze ihn in den Keller und da kann er sich denn gleich zu Tode fallen, oder, wenn er dazu nicht Lust hat, sich dem romantischen Hungertode weihen: wie's ihm gefällig ist, und dann will ich den Teufel sehen, der Dich von Deinem Grafensitze vertreiben soll."

„Daran habe ich auch gedacht," meinte Eduard, „aber welches Mäntelchen soll ich seinem Verschwinden umhängen?"

„Narr!" erwiederte Kuno, „er ist verreis't! Kanst Du dafür, daß er nicht mehr zurückkehrt? Zum Ueberfluß will ich seine beiden alten Bedienten, die wie eine Klette an ihm hängen; auf mich nehmen. Ich werde wohl ein Plätzchen und eine Gelegenheit finden, wo ich den beiden dummen Teufeln den Gnadenstoß geben kann. Kommt dann der alte Graf nicht wieder, so kann es noch den Spaß geben, daß daß Ehrengedächtniß der beiden alten Anhängsel, als vermeintliche Mörder des Grafen, am Galgen paradirt. Komm, Rosenberg, wir wollen sehen, ob wir vielleicht den Eingang unter dem Altar entdecken?"

Wie die beiden Bösewichter nach dem Altar zugingen, peitschte eben der Sturm die Wolken von dem Angesicht des Mondes und durch das einzige Fenster der Siedelei fielen die bleichen Strahlen des nächtlichen Gestirns und erhellten den Hintergrund und die Moosbank, auf welcher der unglückliche Heinrich saß.

Eduard gewahrte seiner zuerst. Mit verzerrtem Angesicht zog er die Blicke von der unerwarteten Erscheinung zurück und rief mit zitternder Stimme: „wir waren nicht allein! Sieh', Kuno! sieh' dorthin!"

Kuno richtete die rollenden weit aufgerissenen Augen auf die Erscheinung. „Da zuckte auf einmal die höllische Freude über seine entmenschten Züge und er raste, im losgelassenem Jubel: „Rosenberg! goldner Rosenberg! sieh' doch recht hin; das ist der Phönix, den wir suchen! das erspart uns manche Mühe! Den hat auch sein Teufel zur rechten Zeit hierher geführt; er mag gleich den Tanz in die Unterwelt versuchen!"

Die Unholde packten den zitternden Alten mit Tiegerkrallen an und zogen ihn in die Höhe. Graf Heinrich war keines Wortes mächtig. Das, jedes menschliche Gefühl Empörende, das er gehört hatte und man die Gewißheit seines nahen schreckenvollen Todes zerrissen seine Sinne. Krampfhaft waren seine Muskeln zusammengeschnürt und kaum vermochte er aus der röchelnden bebenden Brust die Worte: „Barmherzigkeit! Gnade!" heraufzuholen.

„'s kein Vatermord!" höhnte Eduard, „das hast Du gehört. Aber einer von uns Beiden muß sterben, das ist klar."

Der Graf ward jetzt zu Boden geworfen. „Untersuche den Altar, Kuno, sagte Eduard, „ich werde unterdessen den Grafen festhalten."

Kuno kroch unter die Decke des Altartisches, und rief nach kurzem Aufenthalt! „gefunden! die Thür ist eingefalzt! der Riegel, der die Haspe festhält, beinah verrostet! — So! siehst du, Rosenberg! die Thüre knarrt in den Angeln in die Höhe! — Hu! da unten ist eine gräßliche Nacht! Der aufsteigende Moorgeruch benimmt einem beinahe den Athem! 's mag sehr tief sein! — Es überläuft mich ein Frösteln, mach' daß wir zu Ende kommen!"

„Soll ich," frug Eduard gepreßt, „dem Alten etwa vorher einen Dolch in die Brust stoßen?" Bist Du von Sinnen? schrie Kuno, daß ein einfältiger Landmann, der vielleicht in die Siedlerhütte beten geht, Spuren von Blut entdeckt, und ein Lamento in der ganzen Umgegend beginnt! Hinunter mit

dem Alten! Mag er sich da unten die morschen Knochen zusammen lesen! — Ich komme gleich, halt ihn nur fest!"

Dem alten Grafen gab die Todesfurcht Riesenkräfte. Er stieß mit gewaltiger Faust seinen Peiniger zurück; doch in diesem Augenblicke stürzte Kuno herbei, stieß den auftaumelnden Heinrich wieder zu Boden und rief: „geschwind Rosenberg! die Füße angepackt! ich halte den Oberleib! in einer Minute ist er unten!"

Eduard gehorchte und der bedauernswerthe Graf rollte durch die Oeffnung hinunter in die Tiefe. Man hörte ein dumpfes Gerassel, wie wenn harte Körper auf Scherben niederfallen! Ein klägliches Gewimmer wand sich zu der Oeffnung herauf und verhallte, ächzend, in dem öden Gebäude. Kuno ließ die Thür fallen und schob den Riegel vor. Darauf ward der Altartisch wieder in seine vorige Lage gerückt; Kuno ergriff seinen Freund bei der Hand und zog ihn schweigend der Thüre zu.

„Ich bin doch ein entsetzlicher Sünder!" stöhnte Eduard und ein Fieberfrost graus'te ihn durch die schlotternden Gebeine.

„Vorwärts den Blick!" mahnte der schreckliche Mörder, „jetzt erst bist du wirklich regierender Burggraf" und führte den Zitternden aus der Klause in's Freie. (Fortsetzung folgt.)

Biographie eines Hundes.

Von ihm selbst mitgetheilt.

(Fortsetzung.)

Unter den Gläubigern war auch ein Maler, der mit seiner Forderung von 1500 Rthlr., das Erbtheil seines Vaters, die er seinen Nothpfennig nannte, in die siebente Klasse, wie es das Gericht nannte, kam. Er schien den Verlust am Meisten zu fühlen und war fast der Verzweiflung nahe. Wie er da so heftig in dem Zimmer auf und abschritt und wüthete gegen den, der ihn der Noth in die Arme geworfen hatte, bemerkte er mich und rief: „wie kommt ein Schurke zu einem Thier, das durch Dankbarkeit und Treue einen Ehrenplatz in der Thierwelt einnimmt! Komm, Cartouche," rief er mir zu, „ein Hund gehört nicht unter ein Dach, wo nur Skorpionen und Raben Hausthiere sein sollten!"

Das Lob gefiel mir, und ich folgte ohne Zögern meinem neuen Herrn.

Mein neuer Herr that zwar sehr groß mit mir, wie sich die Menschen ausdrücken, übte mich aber zugleich so in den Tugenden der Mäßigkeit, daß ich schon am zweiten Tage unserer Bekanntschaft mein angebornes Diebsgenie zu entwickeln anfing und namentlich Fleischhauer und Bäcker, bei meiner Gewandheit um manche Wurst und manche Semmel prellte; leider wurde ich aber bei dieser Geschicklichkeitsprobe einmal auf frischer That ertappt und mir die so eben gekaperte Wurst im wahren Sinne des Wortes aus den Zähnen gerissen und ich mit einer nicht unbedeutenden Tracht Schläge endlich entlassen. Mißmüthig und neue Lebenspläne entwerfend, ging ich nach Hause. Bei meinem Herrn fand ich eine Dame, die sich durch ein ehrwürdiges Alter, ein faltenreiches Gesicht und einen großen Mund sehr vortheilhaft auszeichnete. Sie wollte sich malen lassen, um das Bild ihrem Geliebten — einem Greise, wie ich vermuthete — zu schenken, und ordnete eben ihre Falten und ihren Mund, um ein vortheilhaftes Bild zu erhalten. Mein Herr, ein Meister seiner Kunst, hatte bald die Umrisse ihres Gesichts, das er etwa um 25 Jahr verjüngt hatte, entworfen. „Mein Himmel," rief sie entrüstet, „was haben Sie mir für einen großen Mund gemacht!" Mein Herr erschrak und verkleinerte ihn auf dem Gemälde immer mehr und mehr, und da er der Dame immer noch nicht klein genug war, so rief er unwillig aus: „Sie dürfen nur befehlen, Madame, so mache ich Ihnen gar keinen." Kaum waren die Worte den Lippen entrollt, so klopfte es an und herein trat ein junger Mensch von 20 und einigen Jahren. Als er die Beschäftigung meines Herrn sah, so ging er auf die Dame zu, küßte ihr die Handrunzeln und rief: „Gnädige Frau! Sie sind mir zuvorgekommen, eben war ich im Begriff: Ihnen meine nichtssagende Physiognomie zu überreichen." Es ward viel verliebter Unsinn geschwatzt, aus dem mir endlich klar wurde: daß die alte Dame im Begriff stand, ihren wohlgespickten Geldsack mit dem Schuldenregister des jungen Mannes zu vermählen. Der junge Mann reichte der Erkornen unter andern auch einige Leckerbissen, die er in einem Conditorladen entnommen hatte und dies spornte auch meine Aufmerksamkeit und ich machte meine Kunststücke, um von der Beschenkten etwas zu erzielen. Madame war entzückt über meine Fertigkeiten, stand auf, empfahl sich dem Maler mit den Worten: „morgen um diese Zeit werde ich wieder sitzen," dann reichte sie dem jungen Manne die Hand zum Kusse und sagte, mit einer Miene, die das Herz eines Irokesen hätte schmelzen können: „das Thier gefällt mir, bringen Sie mir morgen den Hund, so sollen Sie mir sehr willkommen sein." — Der Handel um meine Hundeperson begann und endlich sagte mein Herr: „der Hund kostet mich freilich, 1500 Thaler, wenn ich es so nehmen will, aber für die 5 Rthlr. sei er Ihr Eigenthum." In der schmeichelhaften Hoffnung, daß unser erster Gang in einen Conditorladen sein würde, folgte ich mit Freuden. Jedoch irrte ich mich gewaltig. Der junge Mann rief: „komm, Cartouche, wir wollen jetzt an einen Ort gehen, wo die launenhafte Fortana schon manchem auf die Beine geholfen hat, und kehrt sie mir heute nicht den Rücken zu, so mag die Madam Spindelbein sich nach einem andern Cicisbeo umthun."

(Fortsetzung folgt.)

Sorgenlos.

Sei nur immer ohne Sorgen,
Immer frisch und sorgenlos,
Folgt aufs Heute doch ein Morgen,
Und auf dieses warte blos!

Was uns Heute hat geschmerzet,
Unerträglich hat gedäucht,
Morgen wird darob gescherzet,
Und man fühlt sich wieder leicht.

Fehlt Dir Geld so muß Du borgen,
Dieses allerdings ist wahr,
Und es sagt, daß borgen Sorgen
Mache, unser zwar;

Doch das Sprichwort sagt nicht immer
Uns die reine Wahrheit Freund,
Und in diesem Fall ist's nimmer
So ganz richtig, wie es scheint.

„Mag der Gläub'ger sich gedulden,
Der gepumpt, der arme Tropf!"
Denkt manch' Männchen, das der Schulden
Mehr als Haar' hat auf dem Kopf.

„Ich, ich will mich nicht zerreißen,
Hab' die Sache ihren Lauf.
Und, wenn alle Stricke reißen,
Häng' ich mich — erst gar nicht auf!"

Hat den Abschied Dir gegeben
Die Geliebte, ei warum
Wüthen gegen Fleisch und Leben? —
Sei kein Pinsel, sei nicht dumm!

Gönn Sie doch einem Andern,
Der Ihr mehr, als Du behagt,
Magst zu einer zweiten wandern,
Die vielleicht Dich wen'ger plagt.

Sei mit Deinem Korb zufrieden,
Den Du Dir erliebelt hast,
Denke, wem Sie ist beschieden,
Klagt einst über schwere Last.

Giebt man Dir im Spiele Karten,
Womit kaum zu spielen ist,
Nun so mußt Du ruhig warten,
Bis Du bess're kriegst, als Christ.

Denn es hilft den Tisch zerschlagen
Mit den Fäusten Dir nicht viel,
Wer gewinnen will, muß wagen,
Das ist das Gesetz beim Spiel.

Bei dem ruhigen Erwarten,
Kömmt heraus am meisten noch,
Denn es änderen die Karten,
Sich, die schlimmen endlich doch!

Bleibet heiter, bleibet heiter,
Was im Leben Euch bedrängt,
Saget mir, was hilft es weiter,
Wenn Ihr auch die Köpfe hängt?

Was Euch plagt, vorbei ist's morgen,
Gebt es drum dem Winde hin!
Kommt Ihr durch die Welt mit Sorgen
Besser, als mit leichtem Sinn?

Beobachtungen.

Toilette und Charakter.

Aus der Toilette eines weiblichens Wesens läßt sich nicht selten dessen Charakter erkennen. Die Toilette ist heut zu Tage nicht selten das Arsenal von Kriegsinstrumenten, mit welchen bewaffnet, Damen die Männerherzen gewinnen. Wenn das Herz des Mannes als eine, vom Weibe zu erobernde Festung betrachtet wird, dann mögen die Frauen vielleicht Einiges aus der Waffenkammer ihrer Toilette benutzen, um ein unbewachtes Gemüth zu überrumpeln. Was haben sie aber dann ersiegt? —

Was sind die ersten Bestandtheile einer solchen Toilette? Ein ungeheurer Spiegel, worin sie das liebe Gesichtchen hundert Mal des Tages begucken, wenn sie wirklich noch ein gutes Gesicht haben, und nicht dazu einer Lorgnette bedürfen. Wohlgerüche, damit, wenn sie in keinem guten Geruche stehen, dennoch eine Täuschung möglich wird, wie sie glauben: eau de Cologne milles fleurs etc. und wie dies Zeug alles heißt, bilden in Flaschen und Fläschchen die Garnituren um den Spiegel. Schmuckdöschen, grelles Roth, das ist die Büchse, aus welcher das Hauptfeuer auf die Wangen ausströmen muß, und das schmachtende Weiß, um ja recht reizend auszusehen, sind noch die Bomben und Kanonen bei einer Belagerung. Die Schminke auf den Wangen soll Liebesdolmetscher sein. Die falschen Zähne, freilich in einem verborgenen Separatlädchen, damit nicht bemerkt werde, wie der Zahn der Zeit gewirthschaftet mit so mancher Heldin, fehlen nicht; falsche Locken, womit sie locken wollen, welche sie nehmen, wenn kein gutes Haar an ihnen ist, die können doch unmöglich entbehrt werden und gehören auch zu den verborgenen Bestandtheilen einer Toilette. Mieder, wahre Compressionsmaschinen, sind die Panzer in einer geheimen Lade. Gewisser Dinge, welcher man sich bedient, um ein Ganzes abzurunden, will ich nicht einmal erwähnen, möge Manche nur an ihr Herz greifen und sie weiß, was ich meine, und wenn man lange sitzen bleibt, macht man sich das Sitzen so bepuem als möglich. Das sind so allerhand unaussprechliche Kunststückchen, welche zur Toilette gehören. So beiläufig, ich habe nur sehr Unvollständiges gesagt.

Ihr Frauen, die ich traf in meinen Zeilen, Ihr könnt nur Kurzsichtige für Euch gewinnen, und wenn Ihr Etwas scheinen wollt, was Ihr nicht seid, dann seid Ihr weibliche Gecken und das Geckenthum ist ein schlechter Anempfehlungsbrief; es ist ein Betrug an der Natur-Schönheit, ist nicht zur Liebe nothwendig; denn ich denke mir, als die Liebe geboren wurde, stand bei der Wiege nur das Herz als Taufpathe! Um ein Herz aufzuputzen, bedarf man keiner Toilette, denn es ist an sich ein Diamant, welcher hervorleuchtet mit seinem bezaubernden Feuer vor allen Edelsteinen! Darum, wenn ich ein weibliches Wesen kennen lernen will, so sehe ich nach seiner Toilette, die es theils an sich, tseils neben sich, theils mit sich hat. Und aus der Toilette habe ich mehr als einmal gelesen, was ich aus schlauen Zügen zu entziffern nicht vermochte. Ich habe aus den Visitenkarten, Concertbillets, Liebesbrief,

chen und dergleichen, die am Putztisch als Arabesken unordentlich geordnet liegen, geschlossen und mich nicht betrogen.

Jedes Weib ist ein Engel, wenn es ein Herz hat! Unserer halben Männerwelt ist freilich das Herz nichts, und solche Herren sagen: Jedes Weib ist ein Engel, wenn es nur Geld hat! Wahr! Doch was sind das für Männer? Das häusliche Glück kehrt bei solchem Bunde nicht ein. Man braucht hier eben nicht von einer Hütte und an ihrem Herzen zu träumen! Was ist aber Geld ohne Herz? Licht ohne Wärme? Wenn Sie, meine Damen, auch nicht im Costüme Evas herum gehen sollen, so legen sie sich doch keinen Zwang an. Bei so manchen kann ja das Herz nicht recht schlagen und verlernt seinen Takt. Und wollen sie schon tauschen, wenn Sie glauben, durch Täuschungen zu gewinnen: das Auge können sie doch nicht maskiren, und wer lesen kann in menschlichen Zügen, liest in Ihrem Auge; dann aber, wenn auch sein Feuer, sein Glanz erlischt, dann ist seine Schönheit doch nicht verloren, wenn es der Strahl des Herzens erwärmt.

(Wiener Theater-Zeitung.)

Was ist unangenehm?

1) Wenn man sich nach saurem Weine sehnt, und selbst diesen nicht bezahlen kann.

2) Wenn man Nachts sehr spät in einem abseits gelegenen Gasthofe einkehrt, die Physiognomie des Wirthes sehr bekannt fand, und sich im Bett, nachdem das Licht gelöscht, plötzlich erinnert, der Juryverhandlung beigewohnt zu haben, bei welchem diese bekannte Physiognomie, des Raubmordes angeklagt, wegen Mangel an zureichenden Beweisen, auf freien Fuß gesetzt worden war.

3) Wenn man das Portrait einer Frau malen soll, die häßlich, geistreich und eitel ist. —

4) Wenn man, zum Erzieher vorgeschlagen, in einem angesehenen Hause aufgeführt wird, und in diesem entscheidenden Augenblick in der Person des Familienhauptes mit Schrecken die Züge eines Mannes wiedererkennt, dem man vor einigen Tagen im Kaffeehause die Zeitung an den Kopf geworfen.

5) Wenn man im Jahre 1847 ein lyrisches Talent besitzt, das nicht ganz so bedeutend ist, als das des Herrn Poeten Lier.

6) Wenn man von einer Sonntagsjagd zurückkehrend beim Wildprethändler einen Hasen kaufen muß, damit die Frau glauben kann, man habe wenigstens etwas geschossen.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Eine Vision.

Jeder Mensch hat das Recht zu träumen — ob die Thiere auch träumen, weiß ich nicht — aber nur wir Schriftsteller sind privilegirt, unsere Träume auch zu Papier zu bringen. Ich habe verflossene Nacht meinem Befugniß gemäß geträumt, und erzähle hier nun das Wesentliche meines Traumgesichts.

Ein neues Gesetz ward dem Menschengeschlecht gegeben, welches den Lebensmüden gestattete, ihre noch übrigen Tage denjenigen zu schenken oder abzutreten, welche in der thörichten Idee befangen waren, daß es wünschenswerth sei, ihr Dasein hienieden zu verlängern. Ein höchster Gerichtshof entschied dabei über die Gültigkeit der Gründe, welche man anführte, um den Faden des Lebens fortzuspinnen oder abzuschneiden. Ich wohnte einer solchen Sitzung bei, und es wäre mir unmöglich zu sagen, auf welcher Seite sich die Majorität befand, das heißt, ob die Anzahl der Lebensmüden oder die Anzahl der Lebenslustigen die größere war. Ungeheuer dichte Haufen sah ich sowohl auf der einen als auf der andern Seite, und sie strömten ab und zu, gleich den geschäftigen Insassen eines Bienenkorbes.

Ich bemerkte einen Kaufmann, ziemlich bei Jahren, der um Erlösung aus seinen Qualen bat. Er war elegant gekleidet, dick und fett, aber traurig und niedergeschlagen. Er erzählte den Richtern, daß er seine Laufbahn mit sehr bescheidenen Hoffnungen begonnen habe; daß sich seine Wünsche, als er noch prakticirte, nicht höher verstiegen hätten, als zu einem mäßigen Gehalte, von dem man leben könnte. Indessen gewann er sich das Vertrauen seines Herrn; dieser nahm ihn mit der Zeit zu seinem Compagnon an, und er erwarb sich ein beträchtliches Vermögen. Er kaufte Landhäuser und Stadthäuser; hielt glänzende Equipagen und zahlreiche Dienerschaft. Durch einen solchen Aufwand erwarb er sich viele Freunde aus den Klassen. Er hatte sich vortheilhaft verheirathet. Bei der Geburt des ersten Knaben wurde der Wunsch in ihm rege, seinem Sohne so viel zu hinterlassen, daß er einst eine angesehene und reiche Familie gründen könne. Seine Geschäfte gingen so gut, daß er für einen zweiten Knaben, der ihm geboren ward, denselben Wunsch und die nämliche Hoffnung hegte. Er hatte in der Folge noch mehrere Kinder bekommen, und da ihm das Glück noch immer in demselben Grade günstig war, so konnte er hoffen, jeden seiner Söhne zum Oberhaupt und Gründer einer begüterten Familie zu machen. Schon sah er sich im Geiste als edlen Patriarchen, dessen verehrtes Bildniß den Saal des Schlosses der verschiedenen Familien zieren würde, die von ihm abstammen sollten. Diese fixe Idee ließ ihn in seinen Bemühungen verharren, und vergrößerte seine Manie des Reichwerdens. Seine weißen Haare mahnten ihn zur Eile. Für Eduard und Jakob war bereits gesorgt — aber es blieben noch Wilhelm und Heinrich übrig. Er war in seinen Unternehmungen immer glücklich gewesen. Er vertraute seinem Geschick; er verdoppelte sein Spiel und ließ sich in großartige Speculationen ein. Aber der Krieg, der ausgebrochen war, hatte den Dingen in Europa eine andere Wendung gegeben. Er fand keine Käufer für seine Vorräthe; er hatte Verpflichtungen; man forderte Zahlung; die Fonds waren bedeutend gefallen, und er mußte „gänzlichen Ausverkauf" ankündigen, um seine Gläubiger zu befriedigen. Kurz, die Berge von Gold, welche er in seiner Einbildung bereits angehäuft hatte, waren verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Noch ein Veteran.

In Polnisch-Neudorf bei Breslau lebt ein Greis im Alter von 80 und einigen Jahren mit Namen Hein, der sich ungeachtet seines schwachgewordenen Gedächtnißes zu erinnern weiß, daß derselbe in den letzten Regierungsjahren Friedrichs des Großen bei dem Trainwesen in der preußischen Armee Dienste gethan hat. Sein Geburtsort ist das Kräutereidorf Herdein, was sich aus dem Kirchenbuche bei St. Salvator nachweisen ließe, und verrichtet derselbe noch leichte seinem altersschwachen Körper angemessene Handleistungen in der Hauswirthschaft seines Sohnes. Seine Gesundheit ist von ziemlich guter Beschaffenheit.

Wohl dem, der ein gutgelegenes Etablissement hat! — Wohl also auch Herrn Coffetier Hoffmann in Altscheitnig! Derselbe kündigt in der Zeitung an, daß sein Etablissement so gelegen sei, daß man die bevorstehenden großartigen (Wipprecht'schen) Musik-Aufführungen in „Fürstensgarten" eben so gut hören kann, ohne dafür zu zahlen. — Wenn ich Hr. Hoffmann wäre, ich würde gar keine Concerte geben, und meine Gäste stets von den Brosamen füttern, die nebenan in Fürstensgarten abfallen. — Es geht doch nichts über echt Breslauische Sparsamkeit!

x.

Eine neue Restauration.

Bekanntlich ist die Wasserheil-Anstalt des Hr. Dr. Bürkner, Ketzerberg Nr. 13, seit Kurzem eingegangen. Die Räumlichkeit des Gebäudes, und die angenehme Lage des Gartens, der sich bis an die Promenade erstreckt, haben den gegenwärtigen Besitzer, Hr. Restaurateur May, auf den Gedanken gebracht, hier ein neues Restaurations-Etablissement anzulegen. Bis jetzt hat sich derselbe durch seine Kleutscher Bierhalle am Königsplatze einen guten Namen im Publikum erworben, und wenn er denselben auch in dem neuen, in einigen Tagen zu eröffnenden Lokale bewahrt, so wird seine Spekulation keine unglückliche sein, da wir, außer dem Tempelgarten längs der ganzen schönen Promenade, auch nicht ein einziges, öffentliches Lokal besitzen.

— d. —

Erklärung.

Es hat sich von verschiedenen Seiten das Gerücht verbreitet, daß ich der Verfasser der Gelegenheits-Brochüre: „Karle und Nante" sei. Ich erkläre hiermit, diese Ehre durchaus ablehnen zu müssen, und füge hinzu, daß meine Gelegenheitsschriften stets mit meines Namens Unterschrift versehen sind.

Gustav Roland.

Miscellen.

(Berlin.) Eines der originellsten Industrie-Projekte soll mit dem 1. August hier ins Leben treten, das Institut eines „Pfeifen-Abonnements," errichtet von dem Erfinder einer neuen Art von Pfeifen, L. Schramm, Königsstraße Nr. 44. Jeder Abonnent erhält jeden Morgen (oder, nach Wunsch, jeden Abend) eine oder mehrere Pfeifen, völlig gereinigt und mit gutem Varinas fertig gestopft, so daß sie nur in den Mund genommen und angezündet zu werden braucht. Für je eine Pfeife täglich ist der monatliche Abonnementspreis 15 Sgr., bis 9 Pfeifen täglich monatlich 3 Thlr. Es werden neue, anständige Pfeifen geliefert. Jeder Abonnement zeichnet die seinigen, um gewiß zu sein, daß er immer dieselben erhalte. Auf diese Weise hofft der originelle Unternehmer die Pfeifen wieder in ihre alten, heiligen, historischen Natur-, Familien- und Menschenrechte einzusetzen und die usurpirte Macht der Cigarre, welche jetzt von den schmutzigen Mäulern der Schusterjungen bis zu den rosigen Lippen emanzipirter Damen alle rauchenden Individuen beherrscht, wieder zu brechen. Alles raucht Cigarren der Bequemlichkeit wegen, obgleich es viel theurer und namentlich für die Augen schädlicher und nicht so wohlschmeckend ist, als das Tabakrauchen aus guten, reinen Pfeifen. Wird eine Filial Anstalt in einer andern Stadt gewünscht, mag sich vorläufig ein Comité dort bilden.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 24. Juli: d. Schuhmachermstr. J. Stoffner S. —

St. Dorothea. Den 25. Juli: d. Auflader D. Stephan T. — Den 26. d. Tagarb C. Weinert T. —

St. Adalbert. Den 25. Juli: d. Colporteur F. Bonisch T. — d. Tischlermstr. F. Kringer S. —

Kreuz=Kirche. Den 25. Juli: d. Künstler T. Schwiegerling T. — d. Tischler T. Klerner S.

St. Mauritius. Den 25. Juli: d. Holzfacktor B. Pissler T. — d. Schuhmacher C. Patasch S. — d. Inwohner A. Seidel S. — Den 26. Juli.: d. Inwohner G. Liebich S. —

St. Michael. Den 19. Juli: d. Freigärtner C. Schodel in Polanowitz T. — Den 18.: d. Schiffer A Roß S. — d. Maurerpolier B. Hübner S. — d. Gartenarbeiter J. Winderlich T. — Den 19.: d. Schuhmacher J. Klose in Oswitz T. — Den 23. d. Almosengenoß C. Grunert S. — Den 25. d. Schuhmachermstr. F. Hora T. — d. herrschafftlichen Schäfer T. Bänsch in Oswitz T. — Dem Ziegelmstr. C. Riedel in Carlowitz T. —

Trauungen.

St. Dorothea. Den 25. Juli: Bürger und Strumpfwirker W. Müller mit Jgfr. A. Werthmann. — Tischlermst. T. Spiller mit Jgfr. Henriette Thomas.

St. Matthias. Den 26. Juli: Bürger und Barbier A. Seegner mit Jgfr. P. Tomsa.

St. Michael. Den 21. Juli Köngl.=Reg.=Sekretair Herrn G. Pedell mit Jgfr. C. Krause. — Den 25. Juli: Zimmerges. W. Pude in Carlowitz mit E. Klepke. Den 26.: Tischlerges. E. Hachtel mit T. Breton.

Theater=Repertoir.

Sonnabend den 31. Juli: zum Benefiz für Herren und Madame Beckmann: **Mitten in der Nacht.** Posse in 1 Akt, nach dem Franz. v. B. L. Barthels. Chaulard, Hr. Beckmann. Hierauf: **Versuche.** Musikalische Proberollen in 1 Akt von L. Schneider, Pauline. Mad. Beckmann, von K. K. priv. Theater an der Wien, als 5. Gastrolle. Zum Schluß: **Der Eckensteher Nante im Verhör.** Posse in 1 Akt von Beckmann. Nante Strumpf, Herr Beckmann, vom K. K. Hofburgtheater in Wien, als 7. Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Zum **Weitzenkranz** nebst **Tanzvergnügen** auf Sonntag den 1. August ladet ergebenst ein

B. Fabian
im Marienauer=Kretscham.

Ein Stubenplatz für ein ordentliches Mädchen ist zu vermiethen **Weidenstraße Nr. 33**, 4. Etage bei
Wittwe **Christoph.**

Eine gute Schlafstelle ist sogleich zu beziehen **Weißgerber=Gasse Nr. 7**, eine Stiege.

Sprachuntereicht.

Gründlichen Unterricht in der **italienischen** nnd **französischen** Sprache, ertheilt ein Lehrer dessen Adresse in der Papierhandlung des Herrn **Pohl, Schmiedebrücke Nr. 50,** mitgetheilt wird.

Die Eröffnung des **Rothenbach**'schen Kaffe=Etablissements in Marienau findet Sonntag den 1. August statt.

Bairisch=Bier.

das preuß. Quart zu 1¼ Sgr. ist zu haben in der Brauerei
Schmiedebrücke Nr. 42.

Eine Schlafstelle für 2 anständige Herrn ist **Bischofsstraße Nr. 4** u. **5**, im Hotel de Silisie im Hinterhause 2 Stiegen.

Besten Weineßig

zum Einmachen der Früchte das Quart 4 Sgr. empfiehlt
P. Herrmann
Friedrich Wilhelm=Straße Nr. 5.

Hinaus nach Hundsfeld künftigen Sonntag
Ihr Freunde alle hinaus
Denn an diesem Tage wird scheinen die Sonne
Schöner als am vorigen Fest.

Ich bitt' euch alle gebt euch die Mühe
Spaziert nach Hundsfeld hinaus
Es wartet dort Lust für Viele
Damit gefüllt sei Bude und Haus.

Die Buden sind geschmückt, geziert
Mit allerlei Näscherei
Pfefferkuchen und Zuckernüßchen vexire
Aufs neue euch Freunde herbei.

Es ist eine freundliche Parterre=Wohnung, bestehend aus zwei heizbaren Stuben, Alkove, Küche, Keller und Bodengelaß für 38 Rthlr. so wie mehrere Piecen für 20 bis 30 Rthlr. zu vermiethen und zu Michaelis c. zu beziehen. Das Nähere **Ufergasse Nr. 38,** beim **Hauswirth.**

Paris,

ein kolossales Rundgemälde,

ist täglich von 9 Uhr Morgens zu sehen. Der Platz ist an der Salvator=Kirche. Eintrittspreis 5 Sgr.

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte

Vier schöne Schlafstellen sind **Friedrich=Wilhelmstraße Nr. 10,** zwei Stiegen hoch zu haben.

Nikolaistraße Nr. 61, ist eine Stube auf die Hälfte an eine einzelne weibliche Person zu vermiethen und Michaeli zu beziehen.

Für einen ordnungsliebenden Herrn ist eine meublirte Stube zu vermiethen. **Große Groschengasse Nr. 4** u. **5**, bei
Schuhmachermstr. **Herrmann.**

Zwei freundliche Schlafstellen sind an zwei ordnungsliebende prompt zahlende Herren zu vermiethen und zum 1. August zu beziehen. Das Nähere **Neustadt, Kirchstraße Nr. 11,** im Hofe eine Stiege links bei Frau **Scholtz.**

Eine freundliche meublirte Stube ist zu vermiethen **Altbüsserstraße Nr. 47,** dritte Etage rechts.

Um gänzlich damit zu räumen verkauft eine große Partie **schöne Sommerhosen das Paar 14 gGr.** die Kleiderhandlung
Herrnstraße Nr. 25,
der Elisabethkirche grade über.

Aechtes Kletten=Wurzel=Oel á Flacon von $2^1|_2$ Sgr. an,

ächtes Rowlands Macassar=Oel á Flacon von 5 Sgr. an, so wie alle anderen feinsten französischen und englischen Parfümerieen zu den möglichst billigsten Preisen empfiehlt

Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.

Billard=Halle

Katharinen=Straße Nr. 7.

Meine Freunde, so wie ein sonst Billard=Spiel liebendes Publikum lade ich freundlichst ein, mich hier in meinem Lokal zu besuchen.

E. Seidel.

Kochbücher,

vorräthig bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

C. Baumann, die Köchin aus eigener Erfahrung oder allgemeines Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen. 2. Auflage. Verlag von E. Trewendt. Preis 15 Sgr.

Neuestes schlesisches Kochbuch oder gründliche Anleitung, alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten. 3. Auflage. Verlag von A. Ludwig in Oels. Preis 6 Sgr.

J. Jungfer, Wiener praktische Köchin oder österreich=baiersche Kochkunst. Verlag von S. Schletter. Preis 4 Sgr.

Das beste und vorzüglichste Kochbüchlein, welches über 200 Speisen enthält. 5. Auflage. Verlag von A. Ludwig in Oels. Preis 2½ Sgr.

Sämmtlich hier angeführte Kochbücher haben sich als äußerst praktisch bewährt, wie dies schon die vielen Auflagen, welche der bedeutende Absatz nöthig machte, hinlänglich beweisen.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechts=Straße Nr. 6, vorräthig:

Praktischer Geschäftsfreund.

Ein für jeden Geschäftsmann unentbehrliches Handbuch.

Enthaltend: Zeugnisse, Quittungen, Rechnungen, Anweisungen, Vollmachten, Bürgschaften, Wechsel, Reverse, Schenkungsurkunden, Verzichtleistungen, Empfangs=, Schuld= und Tilgungsscheine, Kauf=, Mieth=, Pacht=, Tausch=Bau=, Lehr=, Leih= und Gesellschafts=Contrakte, Vorträge, Vergleiche, Testamente, und Inventur=Anfertigungen, Heiraths=, Geburts=, Todes= und andere öffentliche Anzeigen.

Preis nur 4 Sgr.

Auf 7 Bogen enthält dieses Werkchen alles oben angeführte in leichtfaßlicher Erklärung und hilft einem wahrhaft dringenden Bedürfnisse ab.

Alle die Haussecretaire, vollständigen Briefsteller 2c. enthalten das oben angeführte auch, sind aber meistens für den Armen, der sich auch in diesen Punkten zu belehren wünscht, wegen des meist ziemlich hohen Preises beinahe unerschwinglich, wohingegen dieses Buch schon den großen Vorzug des billigen Preises wegen hat.

Casjenet=Twiens von 6 bis 8 Rthlr.
Wellinton=Twiens für 4 Rthlr.
empfiehlt das Magazin von

Jonas Fränkel,
Ohlauerstraße Nr. 82.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.